

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
**Wittwochs und Sonnabends.**  
Abonnementpreis:  
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer  
beiliegenden Sonntagsblattes)  
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Inserate  
werden mit 10 Pfennigen für den  
Raum einer gespaltenen Corpus-  
zeile berechnet u. sind bis spätestens  
Dienstag und Freitag Vormittags  
9 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

**Dreißigster Jahrgang.**

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.  
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen  
für  
Königsbrück:  
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.  
Dresden:  
Annoncen-Bureau Haasenfein  
& Vogler u. Invalidenbank.  
Leipzig:  
Rudolph Rosse.

## Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Prämumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Sonnabend.

**N<sup>o</sup> 63.**

**6. August 1881.**

## Bekanntmachung.

Die Expedition des allgemeinen Deutschen Reichs-Adressbuchs hat dem unterzeichneten Stadtrath eine Liste behufs kostenfreier Aufnahme der hauptsächlichsten Firmen des **Fabrik- und Handelsstandes hiesiger Stadt** in das Reichs-Adressbuch für das Jahr 1882 übermittelt. Die Liste liegt zu heute an, bis zum **20 dieses Monats** auf der Rathsexpedition aus und es wird denjenigen Firmen-Inhabern hiesiger Stadt, welche die Aufnahme ihrer Firma in dieses Reichs-Adressbuch wünschen, freigestellt, bis zu obigem Tage die Eintragung ihrer Firma auf dieser Liste **persönlich** zu bewirken.

Der Stadtrath.  
Schubert.

**Sonntag, den 7. August e.,**

wird in der Zeit von nachmittag 3—8 Uhr von dem zum Königsbrücker Schützenhause gehörigen Schießstande aus Sternschießen mit Gewehr stattfinden. Es wird dies mit dem Erinnern zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß während der vorgedachten Zeit die mit Warnungstafeln markirten Wege in der sogenannten **Wue**, sowie der alte **Gräfenhainer Kirchweg**, verboten sind.

Stadtrat Königsbrück, am 1. August 1881.

Brgmstr. Heinze.

## Montag, den 8. August e., Viehmarkt in Königsbrück.

### Die Socialdemokratie und die Reichstagswahlen.

Seit dem Bestehen des Socialistengesetzes ist es das erste Mal, daß die Socialdemokratie sich anschießt, in die Wahlbewegung zu den Reichstagswahlen einzutreten. Freilich sind der genannten Partei in der öffentlichen Agitation die Hände gebunden, allein es giebt naturgemäß noch immer eine Menge Fäden, mit denen die Leiter der socialdemokratischen Bewegung die letztere aufrecht erhalten und die Wählerbewegung die bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung leiten. Bei einzelnen stattgefundenen Nachwahlen ist ein wesentlicher Rückgang der socialdemokratischen Partei nicht zu bemerken gewesen, ja sie hat sogar neue Erfolge zu verzeichnen gehabt, wie z. B. die Wahl des socialistischen Führers A. Debel in Leipziger Landkreise in die zweite sächsische Kammer beweist. Wenn nun aber zugegeben werden muß, daß die Anzahl der abgegebenen socialdemokratischen Stimmen unter der Herrschaft des Socialistengesetzes keinen erheblichen Rückgang gegen früher aufweist, so darf man deshalb doch nicht annehmen, daß dieses Gesetz seinen Zweck verfehlt habe. Niemand wird wohl glauben, daß das Socialistengesetz im Stande sei, die socialdemokratischen Gesinnungen gänzlich zu unterdrücken, man konnte nur darnach streben, die öffentliche Agitation und die ungescheute Aufreizung zum Widerstande gegen Staat und Gesellschaft zu ersticken. In wie weit die positiv heilende Thätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft mit der Anwendung der Unterdrückungsmaßregeln gleichen Schritt gehalten hat, mag hier unerörtert bleiben, zu einem befriedigenden Ergebnisse würde eine Untersuchung hierüber wohl schwerlich führen. Die socialpolitische Reform, welche der Reichskanzler in der vergangenen Session unternommen hat, ist bis jetzt — sagen wir es nur frei heraus — an der Unreise der gemachten Vorschläge gescheitert, wenn man aber auch Bedenken hegen muß, diesen theilweise ganz unübersehbaren Plänen des Reichskanzlers unbedingt zuzustimmen, so bleibt doch unbestreitbar ein Kern wohlge-meinter, erfolgversprechender und auch praktisch durchführbarer Vorschläge, über die sich alle Parteien mit der Regierung verständigen könnten. — Eine interessante Frage ist nun, wie die Versprechungen und Reformversuche des Fürsten Bismarck auf die Haltung der Socialdemokraten bei den Reichstagswahlen wirken werden. Es ist nicht anzunehmen, daß die Socialdemokraten in erheblich größerer Anzahl im Reichstage erscheinen werden als bisher, sie haben in dieser Beziehung ja früher, wo das Socialistengesetz ihren Wählerreien noch keine Schranken setzte, auch keine wesentlichen Erfolge errungen und es ist jetzt, wo den Jüngern der rothen Republik jede öffentliche Agitation fast unmöglich gemacht

ist, erst recht daran zu zweifeln, daß das socialistische Häuflein im nächsten Reichstage sich bedeutend vergrößert erweisen werde. Dennoch wird diese Partei in sehr vielen Wahlkreisen in der angenehmen Lage sein, den Ausschlag geben zu können, denn schon die vergangenen Reichstagswahlen haben gezeigt, daß die Socialdemokraten in vielen Wahlkreisen über eine sehr erhebliche Minorität zu verfügen haben und in manchen Wahlkreisen, wie in Chemnitz und Zwickau, bedurfte es des vereinten Zusammenwirkens aller anderen Parteien, um die Socialdemokratie aus dem Felde zu schlagen. In dieser Beziehung stehen die Chancen der Socialdemokratie dieses Mal ziemlich günstig, denn in vielen Wahlbezirken stehen sich ultramontane, nationalliberale, fortschrittliche und conservative Candidaten zugleich gegenüber, wo dann das Gewicht der socialistischen Stimmen den Ausschlag zu geben hätte. — Es läßt sich heute noch nicht übersehen, zu wessen Gunsten die socialistischen Stimmen in solchen Wahlkreisen abgegeben werden dürften, daß sich eine besondere Erwärmung für die Reformpläne des Reichskanzlers in den Classen, in denen die Socialdemokratie ihre festesten Wurzeln hat, kundgegeben hätte, läßt sich allerdings nicht gut behaupten, andernfalls haben aber auch die Liberalen schwerlich eine warme Unterstützung von Seiten der socialdemokratischen Partei zu erwarten. Höchstens dürfte in manchen Wahlkreisen der alte Pakt zwischen Ultramontanen und Socialisten erneuert werden, aber auch hier sind Anzeichen vorhanden, daß dieser Bund bereits bedenklich erschüttert ist; es erscheint darum noch als ein unberechenbarer Faktor, auf welcher Seite die Socialdemokraten das Gewicht ihrer Stimmen geltend machen werden.

### Zeitereignisse.

**Pulsnik.** Mit heute Sonnabend, den 6. August, läuft die Frist für Abführung des 2. Termins der Einkommensteuer, sowie des Beitrags für die Handels- und Gewerbekammer ab. Wer also nicht erinnert und wegen des oft geringen Betrages noch 10  $\frac{1}{2}$  Mahngebühren bezahlen will, der komme schleunigst seiner Pflicht nach. Von Montag, den 8. ab, beginnt das Erinnerungsverfahren Seiten der Behörde.

\* **Königsbrück.** Wie im vorigen Jahre, so besuchte auch heuer eine Feriencolonie unsern Nachbarort Stenz, um die Sommerfrische und ländliche Stille unserer Gegend zu genießen. Die Colonie, welche aus 16 Personen unter Leitung des Herrn Lehrer Raubisch besteht, hat im dasigen (Stenzer) Gasthose Quartier aufgeschlagen und gedenkt Sonnabend, den 13. d. M. wieder nach Dresden zurückzukehren, da mit diesem Tage die Schulferien der Kleinen beendet sind.

**Ramenz, 3. August.** Gestern Mittag 12 Uhr schlug der Blitz in die Scheune des Gutsbesizers Johann Carl

Gottlieb Franitz in Kindisch, genannt Buschbauer, und es wurde dieselbe nebst den darin geborgenen Futturvorräthen in Asche gelegt. Der energischen Hilfeleistung ist es nächst Gott zu danken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt blieb.

Dresden, 5. August. Se. Majestät der König Kalakaua I. von den Sandwichsinseln traf gestern Abend auf der Durchreise von Berlin nach Wien 8 Uhr 40 Min. auf dem böhmischen Bahnhofe hier ein. In seiner Gesellschaft befanden sich sein Justizminister Armstrong und sein Kammerherr Colonel (Oberst) Judd. Der polynesischen Majestät verleiht die braune Gesichtsfarbe einen sehr männlichen Ausdruck. Auch die krausen Haare kleiden ihn nicht übel. König Kalakaua bewegte sich mit gemessener Eleganz und vieler Würde, jedoch ohne jede Spur von Steifheit. Er trug einen dunklen Gehrock, einen grauen Cylinder, hellfarbige Weinkleider, schwarzen Regenschirm, an den kleinen Fingern kostbare Brillantringe. Ein aus Preußen gebürtiger Baron von Friesen, welcher vor einiger Zeit in der Residenz Sr. Maj. in Honolulu geweilt und vom König Kalakaua damals sehr freundlich aufgenommen worden war, hatte sich Sr. Maj. bei der Ankunft in Berlin zu Verfügung gestellt und gab dem König hierher das Geleit. Hochdieselbe kam auf der Anhalter Bahn hier an und benutzte einen Schlafwaggon. Als der Zug auf dem Perron des Böhm. Bahnhofes hielt, verließ Se. Maj. den Wagen und spazierte in Begleitung des Herrn von Friesen den Perron entlang, dem zahlreich versammelten Publikum seine imponirende Gestalt (Se. Maj. ist 45 Jahre alt) vorführend. König Kalakaua reiste sofort mit dem Schnellzuge weiter nach Wien, wird dann Gastein besuchen und gedenkt auf der Rückreise dann einige Tage in Dresden zu verweilen. Anwesend war auch der hawaiische Generalkonsul A. Kus.

— Es ist eine längst bekannte Thatsache, daß die Fälle in neuerer Zeit sich bedenklich vermehrt haben, in denen Verbrechen verübt werden, lediglich damit ihre Urheber ein Unterkommen in Strafanstalten erhalten. Dieser Umstand hat, wie nunmehr verlautet, dem Kgl. Ministerium des Innern zu Dresden, in dessen Ressort die Strafanstalten gehören, zu der Aenderung Anlaß gegeben, daß das Maß der Annehmlichkeiten in diesen Anstalten, so weit es das Gesetz zuläßt, möglichst verringert wird. Schon vor einiger Zeit wurde verfügt, daß Denjenigen, welche Zuchthausstrafe verbüßen, während des ersten Straßjahres der Erkauf von Zukost, z. B. Butter, Fett etc., sowohl von ihren Spargeldern als von etwaigen Geschenken untersagt sein soll. Neuerdings erfolgte aber die weitere Verfügung, daß in dem Zuchthause und in allen Gefangenen-Anstalten, in welchen Gefängnisstrafen von längerer Dauer verbüßt werden, der Ankauf von Genussmitteln seitens der Gefangenen überhaupt unzulässig ist, so daß

dieselben lediglich auf Anstaltskost angewiesen sind, soweit nicht ärztlicherseits für den Einzelnen eine Ausnahme für nöthig erachtet wird. Außerdem sind die Strafanstalt-Direktionen angewiesen worden, namentlich die rückfälligen Verbrecher, bei denen man vermuthen kann, daß sie im Strauhause sich zu wohl befinden, möglichst streng zu behandeln und auch bei guter Führung in der sogenannten dritten Disciplinarklasse, in welcher ihnen noch ein Viertel des an sich geringen Verdiensttheils für ihre Arbeit abgezogen wird, zu behalten. Jedenfalls sind derartige Beschränkungen zu vermeiden. — das Männerzuchtthaus zählt allein mehr als 1800 Inassen — und enorme Zuschüsse aus der Staatskassa fordern, und wo viele ehrliche Leute mit höchster Anstrengung kaum den nöthigsten Lebensunterhalt für ihre Familie zu erringen vermögen, nur zu billigen.

Das Königlich Sächs. Finanzministerium hat unterm 6. v. M. folgende Verordnung, die weitere Ausführung des Gesetzes über die Besteuerung des Gewerbebetriebs im Umherziehen vom 1. Juli 1878 betreffend, erlassen: § 1. Für die Ausübung des Mustergewerbes innerhalb des Umkreises von 15 Kilometern vom Wohnorte wird auf Grund von § 11 des angezogenen Gesetzes Befreiung von der Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen hiermit bewilligt. Für diese Art des Gewerbebetriebs bedarf es daher auch nicht der in § 5 des Gesetzes vorgeschriebenen Anmeldung. § 2. Personen, welche gewerbliche oder künstlerische Leistungen oder Schaustellungen, bei denen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse nicht obwaltet, außerhalb ihres Wohnortes für Rechnung eines Anderen, welchem sie dieselben gegen feste Vergütung verbunden haben, darbieten und am Ertrage derselben nicht Theil nehmen, sind rückfälliger der Darbietung dieser Leistungen in steuerlicher Beziehung nicht als selbstständige Gewerbetreibende zu betrachten und unterliegen daher wegen derselben auch nicht der Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen. § 3. Wer gewerbliche oder künstlerische Leistungen oder Schaustellungen, bei denen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse nicht obwaltet, außerhalb des Wohnortes oder geüblichen Niederlassungsortes gegen alleinigen Bezug oder gegen Theilnahme am Ertrage des etwaigen Eintrittsgeldes oder gegen Sammlung von Gaben bei den Gästen darbietet, ist wegen dieses Gewerbebetriebs, soweit nicht die in § 1 geordnete Befreiung Platz greift, der Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen unterworfen. Einer zwischen dem Gewerbetreibenden und dem Inhaber des Locals, in welchem die Darbietung der Leistungen oder Schaustellungen erfolgt, wegen derselben — gleichviel auf weissen Anregung — vorher getroffenen Vereinbarung kann solchenfalls nicht die Wirkung einer Bestimmung im Sinne des eingangsgedachten Gesetzes beigegeben werden. § 4. Die Ausübung der Heilkunde ist ungeachtet der Bestimmung in § 6, Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung zu den in § 1 unter 4 des eingangsgedachten Gesetzes bezeichneten Gewerben zu rechnen und daher, sofern nicht dabei ein höheres wissenschaftliches Interesse obwaltet, der Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen unterworfen. § 5. Denjenigen, welche nach §§ 1 und 2 gegenwärtiger Verordnung der Steuer vom Gewerbebetriebe im Umherziehen nicht unterworfen sind, eine solche aber für das Jahr 1881 bereits entrichtet haben, ist dieselbe auf deren Verlangen zurück zu erstatten. Gesuche um Rückstattung der Steuer sind bei derjenigen Behörde, welche die Steuer erhoben hat, bis zum Ablauf des Monats September d. J. schriftlich anzubringen. Dieselben unterliegen der Entscheidung desjenigen Kreissteuerathes, durch welchen die Steuer festgesetzt worden ist.

Aus dem Jahresberichte des Landes-Medicinal-Collegiums über das öffentliche Gesundheitswesen in Sachsen im Jahre 1879 ist zu ersehen, daß in dem gedachten Jahre in 16 Medicinalbezirken gegen 60 Personen von tollen oder der Tollwuth verdächtigen Hunden (in dem einen auch von einer tollen Katze) gebissen worden sind. Davon erkrankten und starben 4 an der Tollwuth, nämlich ein Eisenbahnbeamter in Niedercunnersdorf bei Löbau, ein Dienstknecht in Großröderwalde bei Marienberg, ein 5jähriges Mädchen in Cullen bei Grimnitzau und ein Kind in Plauen i. V. In allen vier Fällen hatte die Verletzung an ungeschützten Körpertheilen stattgefunden und bei zweien derselben war auch das Sontagsche Mittel angewendet worden.

Sicherem Vernehmen nach wird in einiger Zeit auf den Sächsischen Staatsbahnen ein neues Rundreisebillet zur Ausgabe gelangen, welches in vielbesuchte und sehenswerthe Gegenden — nach Thüringen, wohin bisher Rundreisebilletts von Sachsen aus noch nicht bestanden — führen wird. Das Billet lautet auf die Tour Dresden-Alt- und Neustadt-Leipzig (via Riesa oder via Döbeln)-Eisenach-Lichtenfels-Hof-Weichenbach i. B.-Dresden-Alt- und Neustadt).

Aus Chemnitz wird geschrieben, daß man den Verlust des am 29. Juli in Berned im Fichtelgebirge verstorbenen Herrn Diaconus Johannes Stephan, des als geistvollen Kanzelredner sehr beliebten, noch im kräftigsten Mannesalter stehenden Geistlichen — bekanntlich ein geborener Ramenzer allgemein bedauert. (R. W.)

In Zwidau erregte ein stotter Schimmel Aufmerksamkeit, der eine Brille trug. Das Thier war früher bodenscheu gewesen, und der Besitzer sowohl als der Thierarzt hatten Kurzsichtigkeit als Grund dieses Fehlers erkannt. Ein geschickter Optiker wurde davon in Kennt-

nis gesetzt und construirte eine passende — Pferdebrille. Das Thier ist von seinem Fehler vollkommen geheilt. Wie viel edler ist es von einem Menschen behandelt, mit Intelligenz ein Pferd zu curiren, als mit der Peitsche.

Am letzten Montag wurde in Thurm ein renitenter Fortbildungsschüler, der sich der Abführung durch den Schulboten zur Verbüßung einer Karzerstrafe widersetzt hatte, auf Anordnung der zuständigen tgl. Behörde unter Beihilfe eines Gendarmes in's Karzer abgeführt. Der Vater des betreffenden Schülers ist von der tgl. Behörde wegen eigenmächtigen Einschreitens gegen die Ordnung der Schule auf Grund des Schulgesetzes mit 30 M. Geldstrafe, event. 10 Tagen Haft belegt worden. Vielleicht ist diese Mittheilung geeignet, Fortbildungsschüler, sowie deren Eltern vor unbedachtem Widerstande gegen die Ordnung der Fortbildungsschule zu warnen.

Eine Zigeunerbande, die das sächsische Erzgebirge durchstreift hatte, kam dieser Tage nach Sebnitz bei Teplitz. Dort verlangte der Gendarm den Nachweis von Subsistenzmitteln. Das ungekammte Oberhaupt der braunen Pustaföhne wies seinen Geldvorrath auf und berechnete dabei auch ein Stück Räucherpapier als einen Hundertmarktschein. Das Räucherpapier trug nämlich diese Bezeichnung. Ueber den Irrthum aufgeklärt, erschraf der Zigeuner nicht wenig. Er behauptete, dieses Papier in Sachsen für ein verkauftes Pferd an Zahlungsstatt für 100 M. erhalten zu haben. Wahrscheinlich hatte er eine alte Schindmähre dafür jemanden verkauft. So ward er ein betrogenen Betrüger.

Als am 15. Juli ein Personenzug Nachmittags 6 Uhr die unmittelbar vor der Bahnhofsstation gelegene Blockstation passirte, wurde aus einem Coupe eine leere Flasche geworfen, welche den dort auf Posten stehenden Bahnwärter-Stellvertreter Weis so unglücklich am Kopfe traf, daß er, vom Blute überströmt, zusammenbrach. Obgleich sich Weis wieder aufrichten und noch Meldung über diesen Vorfall bei der Bahnhofsinspektion machen konnte, so mußte er doch bald in ärztliche Behandlung gegeben werden. Neuerdings hat sich aber sein Zustand so verschlimmert, daß er seit einigen Tagen befinnungslos daliegt. Möge dieser Vorfall als warnendes Beispiel für die Zukunft dienen.

Leipzig, 31. Juli. Außer den von hier zuletzt ausgewiesenen Sozialdemokraten, die wir bereits namhaft machten, sind auf Anordnung der königlichen Kreis-hauptmannschaft aus dem Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig weiter ausgewiesen worden: Tischler Gustav Herrmann Frenzel aus Neustadt, Kellner Joh. Baptist Binder in Anker, Gemeinderathsmittglied Gottlob Friedrich Jacob in Stötteritz, Tischler und Gemeinderathsmittglied Julius Oswald Stelzer und Handlungskommissar Max Stephan in Reudnitz, Steinhauer Friedrich Wilhelm Adolf Albrecht und Cigarrenarbeiter Eduard Julius Sturm in Neuschönefeld.

In Leusch lebt — wie wir in einem Leipziger Blatte lesen — ein 13jähriger Knabe, der Sohn eines dortigen Zimmermanns, der eine wahre Wuth hat, sich unglücklich zu machen. Im vorigen Winter entließ er seinen Eltern und kam erst, nachdem er die Füße erfroren hatte, wieder. Dem ungeachtet rückte er diesen Winter wieder aus; erst nach mehreren Wochen ward er mit nunmehr gänzlich erfrorenen Füßen aufgefunden und beide mußten amputirt werden. Man sollte denken, nun müßte dem bedauernswerthen Knaben die Lust an Verbotenen vergangen sein, aber nein! Vor circa 14 Tagen erst aus der ärztlichen Pflege entlassen, plagte ihn jetzt wiederum die Versuchung einen unbesonnenen Streich zu begehen. Er rutschte, wie er sich unbeobachtet sah, in eine Nebenstube, in der zwei italienische Bergarbeiter wohnen, und nahm dort zwei Dynamitpatronen, von denen er später die eine in den Ofen legte und da sie da nicht explodirte, mit einem Pantoffel entzwei schlug, die andere aber im Garten in Gegenwart mehrerer Kinder anbrannte, was ihm wieder die 3 ersten Finger der rechten Hand kostete, die die Explosion sofort hinwegriß. Bis der schnell herbeigerufene Arzt erschien, hielt er die verletzte Hand in kaltes Wasser und gab erst Schmerzenslaute von sich, als die Wunde untersucht und verbunden wurde.

Meerane. Seit einiger Zeit gehen hier von der in Galveston in Texas erscheinenden Zeitschrift: „The Galveston Weekly News“ viele Exemplare an hiesige Adressaten unter Kreuzband ein, augenscheinlich zu dem Zwecke, die Auswanderung nach dort zu lenken. Sämmtliche Exemplare der hier angelangten Zeitschrift sind vom 5. Februar d. J. datirt. Sie schildern das Loos der nach Texas Auswandernden in den versüßtesten Farben, wie denn die ganze, in kolossalem Format erscheinende Zeitung anscheinend nur die Bestimmung hat, Auswanderer anzulocken. Wie erzählt wird, erfüllt das Manöver auch seinen Zweck; verschiedene hiesige Einwohner sollen sich entschlossen haben, ihr Glück in Texas zu versuchen.

Man schreibt der Sozialcorrespondenz: Wer häufig Geld durch die Post erhält, wird die Erfahrung gemacht haben, daß an Stelle der früheren bequemen Auszahlung in Goldstücken seit einiger Zeit in ganz auffälliger Weise die Zahlung in Silberthalern getreten ist. Die Briefträger erzählen, daß sie zuweilen mit 1500 M. in Silberthalern ihre mühsame Wanderung zu beginnen haben, daß seit einigen Monaten ganze Käffer Silber aus Berlin ankommen und von ihnen vertheilt werden müssen. Da Jedermann bei Auszahlung die Silberthaler sofort wieder los zu werden sucht, so wird die Post die Hauptablagerungsstätte für das vom Ver-

kehr ausgestoßene Silbergeld. Millionen von Geldempfängern und Geldverwendern opfern Zeit und Mühe, um Silber einzufassiren, aufzubewahren, zu verpacken, zu transportiren und wieder vorzukäufen, und Tausende von Postbeamten und Briefträgern müssen sich Tag ein Tag aus abquälen, dem Verkehr ein unbequemes Zahlungsmittel aufzudrängen. Man fragt: wozu? Sollen wir Deutschen unser Münzsystem ändern oder unvollständig lassen, um Franzosen und Amerikaner zur Beibehaltung ihrer Doppelwährung zu befähigen? Wir enthalten uns eines näheren Eingehens auf die Währungsfrage und rathen nur, dem deutschen Münzverkehr keinen unnöthigen Zwang anzuthun.

Wegen Versendung explosibler Stoffe mit der Post wurde kürzlich ein Berliner Kaufmann zu 4 Wochen Gefängnis und 100 M. Geldbuße verurtheilt. Wir theilen dies mit, um zugleich daran zu erinnern, daß von der Postbeförderung ausgeschlossen sind: Alle durch Reibung, Luftzudrang, Druck oder sonst entzündliche Sachen, sowie ägende Flüssigkeiten, und daß die Postanstalten jederzeit befugt sind, vom Absender die Angabe des Inhaltes zu verlangen. Wird die Angabe verweigert, kann die Annahme der Sendung abgelehnt werden. Die strengste Handhabung dieser Vorschriften ist den Postanstalten, sowohl Aufgabewie Empfangsstation, zur Pflicht gemacht worden und mit Recht, wenn man bedenkt, wie viel Unheil selbst die kleinste derartige Sendung verursachen kann.

Abgekürztes Konkursverfahren. Folgender Brief ging vor einiger Zeit einer Engroshandlung zu: „Gehrte Herren! Zu meinem Bedauern bin ich nicht in der Lage, allen meinen eingegangenen Verbindlichkeiten nachkommen zu können. Ich habe deshalb mein gesamtes Waarenlager von den hiesigen vereideten Taxatoren inventarisiren lassen und ist dasselbe auf 5600 M. geschätzt. Wegen baare Zahlung dieses Betrages habe ich mein Geschäft demnach an das Fräulein S. verkauft. Meine Passiva betragen zusammen 50,000 M., so daß nach Abzug der rückständigen Miete von dem Geschäftserlöse 10 Prozent für meine Gläubiger zur Hebung kommen. Ihnen schulde ich 816 M. 72 S. und sende deshalb 81 M. 67 S. mit gegenwärtigen zugleich per Postanweisung, die ich Sie bitte, meinem Conto gutzuschreiben. Zur Leistung des Manifestationsseides bin ich bereit, wenn Sie dieselbe beantragen und die unnützen Gerichtskosten noch daran wenden wollen. Ich bin überzeugt, daß Sie nach näherer Erwägung meine Handlungsweise billigen werden, denn bei gerichtlichem Concurs wären meine sämtlichen Gläubiger wahrscheinlich ganz leer ausgegangen. Sollte ich später wieder zu Vermögen kommen, so werde ich mich bemühen, meine Schuld bei ihnen zu begleichen. Hochachtung Karl F.“ Das ganze Schreiben war mit Offenlassung der Schuldsumme und des abgesandten Baarbetrages hektographisch hergestellt. Der praktische Kaufmann kann zur Rechtsfertigung seines Verfahrens die hohen Gerichtskosten verschätzen.

Eine rührende Scene ereignete sich an der Elbbrücke in Hamburg. Es fiel ein siebenjähriger Knabe ins Wasser und wurde sofort mit der Strömung fortgerissen, als ein großer Rudel dem Kinde nachsprang. Das treue Thier hielt den Knaben so lange an der Jacke mit den Zähnen fest, bis Hilfe vom Lande kam. Der Rudel hatte an seiner That eine rührende Freude und umsprang und lieboste den kleinen Geretteten.

Die bevorstehende Kaiser-Entrevue in Gastein, so schreibt die diesmalige Wiener Montagsrevue, obwohl alljährlich um diese Zeit wiederkehrend, steht im Vordergrund des Interesses und allgemein wird ihr auch diesmal eine höhere Bedeutung als die, einem bloßen Pflichtgebote der Kourtoise Genüge zu thun, vindicirt. Wie immer tauchen auch wieder die bekannten Reminiszenzen an die gleichen Zusammenkünfte an dem gleichen Orte auf und — mit Genugthuung konstatiren wir es — die dabei sich aufdrängenden Vergleiche fallen nicht zu Ungunsten der diesjährigen Begegnung aus, selbst der ärgste Pessimist wird keinen Differenzpunkt zwischen Wien und Berlin entdecken und auch sonst keinen schwarzen Punkt an dem Horizont der auswärtigen Politik, der eine Störung oder auch nur eine Trübung des europäischen Friedens in naher Zukunft befürchten ließe. Keine brennende Frage erheischt konkrete besondere Abmachungen. Es ist kein Objekt der gegenseitigen Eifersucht aus dem Wege zu schaffen, keine beunruhigende neue Phase der orientalischen Angelegenheit durchzusprechen. Blau und wolkenlos wölbt sich der Himmel — und das eben, die Abwesenheit jedes Anlasses zu politischen Erdörterungen, die Ueberzeugung, daß sich, seitdem vor zwei Jahren der Freundschaftsbund geschlossen wurde, welcher eine Friedensbürgschaft bedeutet, nichts in den mehr als freundschaftlichen, in den wahrhaft herzlichen gegenseitigen Beziehungen geändert hat, daß mit einem Worte die beiden Monarchen, die sich wiederfinden, nichts Neues zu schaffen, sondern nur die warm empfundenen Versicherungen fort-dauernder ungetrübter, inniger Sympathiegefühle auszutauschen haben, das ist es, was der Zwei-Kaiser-Zusammenkunft dieses Jahres die Weihe, die Tragweite, die politische Importance gibt.

Bad Gastein, 4. August. Der österreichische Kaiser ist heute hier eingetroffen, vom Kaiser Wilhelm herzlich begrüßt. Die Monarchen umarmten und küßten sich und gingen lebhaft konferrirend ins Badeschloß. Nach drei Viertelstunden kehrte der österreichische Kaiser ins Hotel Straubinger zurück.

Die Friedliche... des He... Betrug... neuerbi... hause... fälschun... ung zu... Beleidig... mals z... Am 9... geklagte... bei den... beantw... einest... forderu... Borna... wachtm... dachten... klagten... dem leg... geschied... Forber... haben... gefälsch... frau a... und v... vor der... Juni 1... zu Kön... Baumk... gehens... schuldi... der An... dortige... Wissen... der ge... Amtsp... Lohse... bezeich... unterju... ung h... nomme... zur Beg... dem p... sub 3... rebens... er seine... widrige... erklärt... und d... weiter... legen... Vergeh... und V... tragten... über, s... Armes... zur La... stritten... fraglich... habe, d... frau h... nachträ... formt... sich mit... vollstän... Ehefran... am 19... brück... richtige... sei, gen... bei and... than, er... mit gu... umfang... Angef... denzufu... lt. Ur... jährigen... fälschun... ung zu... einer B... zu 10 J... wegen... wurde... in Kön... besproch... urtheil... Abdruck... binnen... theils...

Woche... lichen... findung... sein m... unverh... haft, h... wurde

Selb-  
Nähe,  
aden,  
sende  
g ein  
Zahl-  
wir  
ändig  
lung  
uns  
higen  
der  
Bochen  
Wir  
daß  
durch  
idliche  
Post-  
ngabe  
eigert,  
erden.  
den  
ation,  
man  
Send-  
Brief  
cht in  
heiten  
in ge-  
Tara-  
5600  
trages  
ein S.  
50,000  
in dem  
er zur  
und  
gleich  
o gut-  
s bin  
mögen  
über-  
Hand-  
Con-  
schein-  
der zu  
meine  
F-  
Schul-  
abhängig  
Recht-  
skosten  
Eb-  
knabe  
g fort-  
prang.  
an der  
e kam.  
Freude  
n.  
Bastein,  
obwohl  
Borden-  
ch dies-  
Pflicht-  
Wie  
szenen  
n Orte  
— die  
zu Un-  
r ärgste  
en und  
Punkt  
e Stör-  
säichen  
Keine  
bmach-  
cht aus  
Phase  
Blau  
s eben,  
rungen,  
oren der  
riedens-  
bschaft-  
Bezieh-  
beiden  
schaften,  
den fort-  
le aus-  
ifer-Zu-  
agweite,

**Bauzen, 1. August.** In der Person des Schneiders Friedrich Hermann Baumbach aus Königsbrück tritt ein Mann vor die Schranken der Ferien-Strassammer des hiesigen Königl. Landgerichts, der bereits früher wegen Betrugs u. mehrjährige Gefängnisstrafe erlitten und neuerdings wegen Meineides zu einer einjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden, um sich wegen Urkundenfälschung, falscher Anschuldigung in 2 Fällen und Verleitung zum Meineide, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beleidigung und Erregung ruhestörender Lärms abermals zu verantworten. Die Anklage geht dahin: 1) Am 9. Juni 1880 hat die geschiedene Ehefrau des Angeklagten, Anna Therese, jetzt verheh. Kirsten, geb. Risse, bei dem Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Königsbrück beantragt, in das Vermögen des Angeklagten wegen einestheils der ihr an denselben zustehenden Alimentenforderung die Zwangsvollstreckung vorzunehmen. Zur Vornahme derselben verfügte sich am 11. Juni der Amtswachtmeister Lohse in Königsbrück, im Auftrage des gedachten Gerichtsvollziehers, in die Wohnung des Angeklagten. Bei dieser Gelegenheit erhielt der erstere von dem letzteren eine Quittung, inhalts deren die obgedachte geschiedene Ehefrau des Angeklagten bekennet, auf ihre Forderung abschläglich 64 Mark bezahlt erhalten zu haben, vorgelegt. Diese Quittung hat der Angeklagte gefälscht, indem er, nachdem er an seine geschiedene Ehefrau auf deren Forderung abschläglich 4 Mark entrichtet und von dieser eine Quittung darüber erhalten hatte, vor der Zahl 4 die Zahl 6 hineinkorrigirt hat. 2) Am 11. Juni 1880 hat der Angeklagte bei dem Amtsgericht zu Königsbrück die sub 1 erwähnte Anna Therese gesch. Baumbach verheh. Kirsten, wider besseres Wissen des Vergehens des Betrugs bez. des versuchten Betrugs beschuldigt. 3) Bald darauf, und zwar am 19. Juni hat der Angeklagte bei dem Amtsgericht zu Königsbrück den dortigen Amtswachtmeister Lohse gleichfalls wider besseres Wissen des Vergehens der versuchten Nothzucht, event. der gewaltsamen Unzucht, sowie der Verletzung seiner Amtspflicht beschuldigt. Diese Anzeige, welche von pp. Lohse in allen Beziehungen als eine wahrheitswidrige bezeichnet wird, hat sich nach den Ergebnissen der Voruntersuchung durchgängig als ein Nachwerk der Erdichtung herausgestellt; 4) hat es der Angeklagte unternommen, den Schuhmachergehilfen Begold von Königsbrück zur Begehung des Meineides zu verleiten, indem er, nachdem pp. Begold am 9. Juli 1880 in der vorstehenden sub 3 gedachten Erörterungssache insolge langen Zuredens des Angeklagten, welcher ihm erklärt habe, daß er seine Aussage nicht zu beschwören habe, ein wahrheitswidriges Zeugniß abgelegt hatte, dem pp. Begold weiter erklärt hat, daß er seine Aussage doch beider müsse und daß er es nun beschwören solle, so ein Eid sei weiter gar nichts; endlich 5) hat der Angeklagte bei Gelegenheit der Zwangsvollstreckung am 11. Juni sich des Vergehens des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung dem mit Vornahme derselben beauftragten Amtswachtmeister Lohse in Königsbrück gegenüber, sowie der Uebertretung der Erregung ruhestörender Lärms schuldig gemacht. Der Angeklagte hat das ihm zur Last Gelegte in allen Beziehungen durchgängig bestritten, indem er u. A. behauptet, zu 1, daß er die fragliche Quittung auf die bez. Quittung nicht geschrieben habe, daß vielmehr dieselbe von seiner geschiedenen Ehefrau herrühre; dieselbe habe möglicherweise die 6 erst nachträglich hineinkorrigirt und dieselbe absichtlich so geformt, wie er selber zu schreiben pflege; zu 2, daß er sich mit Rücksicht auf die von ihm angezeigten Umstände vollständig für berechtigt gehalten habe, seine geschiedene Ehefrau wegen Betrugs anzuzeigen; zu 3, daß die von ihm am 19. Juli 1880 zu Protokoll beim Amtsgericht Königsbrück gegen pp. Lohse erstattete Anzeige eine durchaus richtige gewesen und zu 4, daß es ihm nicht eingefallen sei, geringschätzig vom Eide zu reden, daß habe er auch bei anderer Gelegenheit Begolden gegenüber niemals gethan, er habe vielmehr geäußert, die Wahrheit könne man mit gutem Gewissen beider. Durch die stattgefundene umfangreiche Beweisaufnahme stellte sich die Schuld des Angeklagten in allen Fällen klar heraus und es wurde demzufolge derselbe unter Hintwegstellung der demselben lt. Urtheil vom 22. November 1880 zuerkannten einjährigen Zuchthausstrafe wegen dieser, wegen Urkundenfälschung, falscher Anschuldigung in 2 Fällen, Verleitung zum Meineide, Widerstandes und Beleidigung zu einer Zuchthausstrafe in der Dauer von 5 Jahren, sowie zu 10jährigem Ehrenrechtsverlust kostenpflichtig verurtheilt, wegen ruhestörender Lärms aber freigesprochen; es wurde auch den Verletzten, dem Amtswachtmeister Lohse in Königsbrück und der Anna Kirsten, die Befugniß zugesprochen, die die falsche Anschuldigung betreffende Verurtheilung auf Kosten des Angeklagten durch einmaligen Abdruck im Amtsblatte für das Amtsgericht Königsbrück binnen 14 Tagen nach Eintritt der Rechtskraft des Urtheils bekannt zu machen. (Bauzn. Nachr.)

### Vermischtes.

\* Breslau, 1. August. Am Sonnabend voriger Woche wurde in Breslau ein Mord entdeckt, der ärztlichen Ausspruchs zufolge schon einige Tage vor Aufindung der Leiche in grauenvoller Weise verübt worden sein muß. Die unter polizeilicher Kontrolle stehende unverhehlte Selma Hein, Laurentiusstraße 9 wohnhaft, hatte eine 10tägige Haftstrafe zu verbüßen, und wurde am Sonnabend Vormittag aus dem Gefängniß

entlassen. Am Ausgangsthore des Amtsgerichts hatte sich ihr Zuhälter, der bereits mehrfach mit Zuchthaus bestrafte Klempnergehilfe Ermisch eingefunden, welcher der wieder in Freiheit gesetzten Dirne ihren Stubenschlüssel mit dem Bemerkn einhändigte, daß er nur einen kleinen Geschäftsgang zu besorgen habe, in einer Stunde jedoch nachfolgen würde. Als die Hein bei ihrer Wohnung anlangte, bemerkte sie zu ihrer Verwunderung an der Stubenthüre noch ein Vorhängeschloß angebracht, daß erst durch einen Schloffer gewaltsam geöffnet werden mußte. Bei ihrem Eintreten fand die Hein zu ihrem größten Schreck einen mit einem weißen Unterrock zugedeckten Menschen auf dem Schlaffsofa vor, der bei näherer Betrachtung mit blutendem Angesicht und nur mit einem Hemd bekleidet, entselt dalag. In ihrer Angst rief sie mehrere Hausbewohner und Schutzleute herbei, welche unter Aufsicht des Revier-Kommissarius eine Besichtigung der Leiche und des Zimmers vornahm. Es wurde hierbei festgestellt, daß der Ermordete ein circa 30 Jahre alter Mann war, mehrere Wunden am Kopfe hatte, daß ihm ferner das halbe rechte Ohr fehlte, und daß er schließlich mittels eines an seinem Halse befindlichen Strickes erdrosselt worden ist. Unter dem Kopfe des Todten stand ein mit Blut gefülltes Eisengeschirr. Der Leichnam wurde sofort nach dem ehemaligen Selenkeschen Institut übergeführt, woselbst auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Obduktion vorgenommen wurde. Ueber die Personalien des Ermordeten konnte bis jetzt mit Sicherheit noch nichts festgestellt werden, da weder seine Kleidungsstücke noch irgend etwas von seinem Besitzthum vorgefunden worden ist. Der dringende Verdacht, den Mord verübt zu haben, lenkt sich zunächst auf den oben erwähnten Ermisch, der sich im Besitz des Stubenschlüssels befunden und in Gemeinschaft eines Mannes von einigen dortigen Hausbewohnern in jener Wohnung gesehen worden ist. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Aufenthaltsort des Verdächtigen zu ermitteln. Der Ermordete soll ein Schloffergehilfe, Namens Otto Weiß, sein.

\*\*\* Eine Schreckensthat hat die Bewohner von Deutsch-Bissa in die größte Aufregung versetzt. Drei Kinder sind von ihrem Vater erdrosselt und über den Betten aufgehängt worden. Nach dieser That hat der Mann ein früherer Kutscher, Namens Langner, sich selbst an der Thüre erhängt. Wie man hört, hatte Langner, der etwa 50 Jahre alt ist, sich in seinen bisherigen Stellungen ein kleines Kapital (3600 M) erpart; er war in einer Stelle 12, in einer anderen 19 Jahre in Dienst gewesen. Dies Kapital ist ihm kürzlich verloren gegangen. Ueber diesen schweren Verlust scheint der Mann sich so gequält zu haben, daß er fast tiefsinnig wurde. Am Sonnabend früh ging er mit seiner Frau nach einer Ziegelei, wo beide beschäftigt waren, und kehrte gegen 8 Uhr unter dem Vorgeben, er fühle sich krank, allein nach Hause zurück, wo er die Kinder erdrosselte und dann seinem Leben ein Ende machte. In einigen an der Schreckensstelle vorgefundenen Zeilen erklärte Langner, „daß er seine Frau von der Sorge für die drei jüngsten Kinder befreien wolle; er selbst könne den Verlust des mühsam ersparten Geldes nicht ertragen.“ Langner hatte das Geld anfänglich in der Kreis-Sparkasse hinterlegt, sich aber dann von Agenten bereben lassen, das Geld auf ländliche Grundstücke auszuleihen, ohne zu wissen, daß diese überschuldet waren.

\*\*\* Woher stammen die deutschen Diakonissen? Das älteste Diakonissenhaus Kaiserwerth hat obige Frage durch eine bei sämtlichen Diakonissenhäusern gestellte Umfrage zu beantworten gesucht. Das Contingent der einzelnen deutschen Staaten zum Bundesheere ist unerbittlich feststehend. Hier aber, wo nur Freiwillige angenommen werden, weichen die Verhältniszahlen der Diakonissen zu denen der evangelischen Bevölkerung von einander bis um das Fünffache ab. Allen andern Ländern voran steht Westfalen, welches auf seine 900,000 Evangelische 373 Schwestern zählt (also auf 2654 Protestanten eine Schwester), auch die Lippechen Fürstenthümer mit 139,000 Protestanten haben 40 Schwestern (also eine auf 3475); dann folgt Württemberg, Großherzogthum Hessen, Waldeck und Baden, wo etwa auf je 5000 Protestanten eine Schwester zu rechnen ist; ferner Schlesien, Rheinland, Preußen, Bayern, Mecklenburg, Pommern, Hannover, Schleswig-Holstein und Posen (etwa eine auf 6- bis 9000); in der Provinz Hessen-Nassau kommt erst auf 10,000 eine. Immer ungünstiger wird das Verhältnis in Anhalt, Braunschweig und Provinz Sachsen, eine auf 12,000; Brandenburg, die Hansestädte und Königreich Sachsen liefern eine Schwester auf 18-22,000 Evangelische, die thüringischen Staaten erst auf 24,500 und endlich Oldenburg auf 35,700. Das gesammte evangelische Deutschland zählt 3,524 Schwestern, also, wenn man 28 Millionen Evangelische rechnet, eine Schwester auf 8000 Evangelische im Durchschnitt. Was die Vertheilung der Diakonissen auf die einzelnen Stände betrifft, so sind, wie es sich bei solchem Liebeswerke gebührt, fast alle Stände vertreten. Von Theologen stammen 177 ab, von Professoren, Lehrern und Rüstlern 164, von Aerzten nur 22 (obwohl die erste Diakonistin der Neuzeit, die längst heimgegangene Gertrud Reichard, die Tochter eines Wundarztes war), von Militär- und Civilbeamten 513, von Kaufleuten 186, von Gutsbesitzern 77, von Bauern 805, von Handwerkern 1042, von Tagelöhnern und Fabrikarbeitern 877. Der Kern unseres Volkes, der kleine Bauern- und Bürgerstand, hat sonach den Hauptstamm für die

Schwesterschaften geliefert. Ueberraschend und erfreulich ist auch die ansehnliche Zahl, mit welcher entgegen der herrschenden Annahme, die Pastorentöchter in der Diakonissenarbeit vertreten sind.

\* [Neues Repetirgewehr.] Ein vom Lieutenant Fortella und Ingenieur Feilbogen in Wien konstruirtes Repetirgewehr hat ein unter dem Vorderschiff angebrachtes, zehn verstärkte Wendpatronen fassendes Magazin; das Laden geschieht ohne Kraftaufwand durch einfaches Einschleiben der Patronen durch den Laderaum in's Rohr. Das Laden und Durchschießen dieser zehn Patronen dauert bei gezieltem Schießen nach der Scheibe 30 bis 35 Sekunden — als Einzellader erreicht man bei ungezieltem Schießen (Schnellfeuer) 23 bis 24 Schüsse per Minute. Die Waffe, bei wiederholten Schießproben bestens bewährt, wiegt bei vollem Magazin 5,25 Kilogr., zählt in seinem Mechanismus nur 19 Bestandtheile, keine einzige Schraube, unterscheidet sich von den bestehenden Waffen mit Kolbenverschluss durch ihren eigenartigen Keil, welcher beim Funktioniren nur eine einzige geradlinige Bewegung zuläßt, sowie durch die automatische, durch keine Federkraft (Spirale) bewirkte Patronenzuführung. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil dieses Gewehres ist, daß beim Abfeuern ein nur unmerklicher Rückstoß erfolgt. Sämtliche bestehenden Kolbenverschlüsse lassen sich sehr leicht und mit geringen Kosten für Einlader und Repetirgewehre nach diesem System umgestalten.

### Obstbau-Kalender für den Monat August.

Beste Zeit zum Oculiren junger Obstbäume; man oculire entweder dicht am Wurzelhals oder in H-Hochstammkronen-Höhe (für Aprikosen und Pfirsich ist dies sogar die einzig erfolgreiche Veredelungsmethode). Wer darin nicht sicher, kann unentgeltlich Modelle beim Gärtner Weiße in Ramenz entnehmen. Oculanten, wenn sorgfältig ausgeführt, entwickeln von allen Veredelungsmethoden den üppigsten Trieb und können bei der schnellen und innigen Verwachsung nicht so leicht krankhafte Stellen am Baume entstehen, sind mithin sehr zu empfehlen.

Junge Bäume hauptsächlich, welche stark ins Holz trieben, aber den Besitzer noch wenig mit Früchten erfreuten, kann man durch nachstehende Mittel meist mit recht gutem Erfolg zum Ansetzen von Fruchtknospen zwingen: 1) Besonders bei Zwergobst anwendbar ist das Vinciren: mit den Fingernägeln die jungen Triebspitzen austreiben; besser ist es, die Triebe über dem 5. bis 6., je nach kräftigem Wuchs bis über dem 10. Auge (vom heurigen Wuchs) zu drehen, ohne abzubrechen; es werden sehr bald die rückwärtigen Augen kräftiger und bilden sich zu Fruchtknospen heran. Wer hierüber nicht ganz klar, mag sich es von Obengenanntem practisch zeigen lassen. 2) Ende des Monats, wo ein starkes Treiben der Bäume nicht mehr zu erwarten und bei vielen Baumarten die Knospenbildung schon vor sich geht, wird man zur Vermehrung letzterer besonders beitragen (egal ob bei Zwerg- oder Hochstamm, jungen oder ganz alten Bäumen), wenn man ihnen verdünnte Kloakenjauche mit Blutabfällen, Asche und Ruß vermischt zukommen läßt. Die Art und Weise, wie man diese Stoffe bei jungen und alten starken Bäumen vortheilhaft anbringt, ist früher in diesem Blatte gesagt worden. 3) Es ist ein gutes Mittel zum selben Zwecke, in nächster Nähe des Stammes, jedoch ohne die Wurzeln zu geniren, Kalkgeröll, Asche und Ruß im trocknen Zustande unterzugraben und Ende des Monats oder Anfang September einigemale tüchtig anzugießen. Fortsetzung über den Nutzen des gründlichen Auffammelns von Fallobst und besserer Verwendung des Obstes im Allgemeinen in einer der nächsten Nummern. W.

### Marktpreise in Ramenz

am 4. August 1881.

		höchster Preis.		niedrigst. Preis.				Preis.	
50 Kilo	M	S	M	S	Heu	50 Kilo	M	S	
Korn	10	31	9	38	Stroh	1200 Pfd.	22	—	
Weizen	10	88	10	59	Butter	1 Kilo	2	40	
Gerste	8	21	8	—	Erbisen	50 "	11	47	
Hafer	8	20	8	—	Kartoffeln	50 "	3	—	
Haidekorn	9	30	8	67					
Hirse	12	36	12	—					

Z u f u h r. Korn: 336 Sack. — Weizen: 18 Sack. Gerste: 2 Sack. — Hafer: 84 Sack. — Haidekorn: 6 Sack. — Hirse: 6 Sack. — Erbsen: 18 Sack. — Kartoffeln: 16 Sack.

### Kirchennachrichten.

#### Parochie Pulsnitz.

Dom. VIII p. Trin., den 7. August 1881 predigt Vorm. Herr Diac. Großmann. Nach. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter. Die Beichtrede hält der Erstherr.

#### Parochie Königsbrück.

Dom. VIII p. Trin., den 7. August 1881. In der Hauptkirche: Vorm. 1/29 Uhr Predigt. In der Hospitalkirche: Nachm. 1 Uhr Predigt.



**Militär-Verein**  
für Pulsnitz und Umgegend.  
**Sonntag, den 7. August 1881**  
**Hauptversammlung.**  
Von Nachmittags 3 Uhr an Einnahme  
der Steuern und Vortrag der Jahresrech-  
nung von 1880 bis 1881.  
Pulsnitz, am 3. August 1881.  
Der Vorstand.

**Gasthof zur gold. Aehre.**  
**Sonntag, den 7. August, von**  
Nachmittags 4 Uhr an,  
**Tanzmusik.**  
Um zahlreichen Besuch bittet  
**C. Klamm.**

**Reit. zu Böhm.-Bollung.**  
**Morgen Sonntag, den 7. August,**  
**Kaffee und Plinzen,**  
wofür ganz ergebenst einladet  
**Ernst Stephan.**

**Zum Vogelschießen,**  
nächsten **Sonntag und Montag, den**  
7. u. 8. August, wobei **Garten-Con-**  
**cert** und **Sonntag Tanzmusik**  
stattfindet, ladet freundlichst ein  
Ober-Gasthof Sichtenberg.  
**Bernhard Klare.**

**Zum Schweinausschießen**  
ohneieten, morgen  
**Sonntag, als den 7. d.**  
M., wobei **Concert** und  
**Tanzmusik** stattfindet.  
Ladet von Nachmittags 3 Uhr an, freund-  
lichst ein  
**W. Kunze,**  
Großnaundorf.

**Gasthof zu Ohorn.**  
**Zum Vogelschießen,**  
**Sonntag, den 7. d. Mts.,** wobei von  
Nachmittags 5 Uhr an, **Tanzmusik**  
stattfindet, ladet freundlich ein  
**Friedrich Philipp.**

**Bienezüchter-Verein.**  
Morgen, **Sonntag, den**  
**7. August, von Nachmittags**  
4 Uhr an, in der „Restau-  
ration zu Böhmisch-Bollung.“

**Lehngut Nieder-Gräfenhain.**  
**Sonntag, den 7. August,**  
**Tanzmusik,**  
wobei mit Kaffee und Pfannkuchen  
bestens aufwarten wird  
**M. Riehme.**

**Marinierte Heringe,**  
à Stück 11 Pf. empfiehlt  
Pulsnitz.  
**Hermann Cunradi.**

Zur **Herbstfaat** empfiehlt den Herren  
Landwirthen eine vorzügliche  
Saaterbse, Saatwiden,  
ächten Pa. russischen Riesentürrig  
**Alwin Endler.**

**Neue ital. Kartoffeln,**  
à Pfund 15 Pfg.,  
empfiehlt  
**Alwin Endler.**

**Zeugstiefel**  
mit Gummi-Schnüren und Knöpfen  
in allen Größen, unter Garantie, schon  
von 4 Mark an empfiehlt  
**K. Plänitz, Schuhmachermstr.**  
Zuchpantoffel billigt,  
Reparaturen schnell.

**Schaf-Verkauf.**  
**Sonabend, den 6.**  
August a. c., Nachmittags  
4 Uhr, soll auf dem herr-  
schaftlichen Gute zu Neu-  
titz ein Posten gute Schafe meist-  
bietend verkauft werden.

**Zwei Tagearbeiter**  
erhalten in meiner Ziegelei auf längere  
Zeit Arbeit.  
Pulsnitz M. S. **Gottlieb Wager.**

**Sonntag, den 7. August,**  
findet das erste statutengemäße  
**Prämienschießen**  
statt. **Freiwillige Prämien** sind an den Herrn Apotheker **Herb** oder an den  
Unterzeichneten abzugeben.  
**Die Schützen-Deputation.**  
**Theodor Schieblisch, Vorstand.**

**Prämienschiessen.**  
Das diesjährige **Prämienschiessen** wird den **14. und 15. August**  
abgehalten.  
Es werden hierdurch verehrte Freunde und Gönner zur geselligen Beteiligung  
ergebenst eingeladen.  
Königsbrück, den 1. August 1881.  
**Das Commando der Schützengesellschaft.**

Eingetretener Umstände halber findet mein  
**Einzugschmaus**  
**Sonntag, den 7. und Montag, den 8. August, statt.**  
Mit **warmen und kalten Speisen** sowie guten **Getränken** wird bestens  
aufwarten und ladet ein heftiges und auswärtiges geehrtes Publikum ergebenst ein  
hochachtungsvoll  
**Anton Tschackert.**

**C. A. Knobloch,**  
**Kadeberg**  
gestattet sich, sein großes Lager von  
**Kulmbacher Exportbier,**  
feinster Qualität in Originalgebunden und eigenen Gebunden à 15-40 Liter wiederholt  
in Erinnerung zu bringen. Bei regelmässigem Bezug coulanteste Bedingungen

Zur **Herbstfaat**  
empfehle mein Lager  
**künstlicher Düngemittel**  
und sichere bei Abnahme größerer Posten entsprechende Preiser-  
mäßigung zu.  
Achtungsvoll  
**Franz Messerschmidt.**

**Wast-Sammel-Auction.**  
**Dienstag, den 9. August, Nachmittags 4 Uhr,**  
sollen auf dem **Mitttergut Möhsdorf** circa 30 Stück sehr  
fette **Hammel** und **Mutterschafe** meistbietend verkauft und  
die Bedingungen vor Beginn der Auction bekannt gemacht werden.  
**Bettführ.**

**Schuss-Auction.**  
**Mittwoch, als den 10. August 1881,**  
sollen auf dem **Bittergut Schmorkau** von Nachm. 3 Uhr an, eine Anzahl  
**Hammel, Mutterschafe und Lämmer**  
gegen Baarzahlung an die Meistbietenden versteigert werden.  
**Julius Wächter, Gutsvorsteher.**

**Haus-Verkauf.**  
Das in **Königsbrück** unmittelbar an der **Dresdner und Großenhainer Straße**  
gelegene **Pfarrgebäude** mit Holzschuppen und einem 193 Meter großen an-  
stößenden Garten soll auf dem Wege des Meistgebots, jedoch unter Auswahl der  
Licitanten verkauft werden.  
Kaufslustige werden ersucht, ihre Angebote bis längstens zum  
**15. September er.**  
an den Unterzeichneten, der auch zu weiteren Auskunftertheilungen jederzeit bereit  
ist, gelangen zu lassen.  
Königsbrück, den 4. August 1881.  
**Haberland, Pfarrer.**

**Zur gef. Beachtung.**  
Alle Diejenigen, welche  
noch mit **Abonnements- und**  
**Inseraten-** sowie sonstigen  
Betragen vom vorigen Jahre  
und früher im Rückstande  
sind, werden ersucht, diese Be-  
träge bis spätestens den  
**20. August d. J.**  
zu berichtigen.  
**Exped. des Wochenblattes.**  
Pulsnitz, 1. August 1881.

**Wirthschafts-Verkauf.**  
1 Wirthschaft mit ca. 8  
Schfl. gutem Garten und  
Kob. ist zu verkaufen in  
Bretzig Nr. 126. Das  
Grundstück eignet sich zur  
Färberei oder Bleicherei, da Wasser ge-  
nügend in der Nähe ist.  
Getragene **Kleidungsstücke, Betten,**  
**Wäsche, Möbel, ganze Nachlasse,**  
sowie **Kupfer, Messing, Zinn,**  
**Zink, Blei, Gusseisen, leere Wein-**  
und **Champagner-Flaschen** lauft zu  
hohen Preisen  
**Carl Peschke,**  
Pulsnitz, Langegasse Nr. 12.

**Ein Arbeits-Pferd**  
ist preiswerth zu verkaufen in der  
**Zuchfabrik zu Reichenbach.**  
**Zwei Pferde,**  
Stappe und Schimmel,  
beide Wallachen, 4 Jahre  
alt, fehlerfrei, stehen zum  
Verkauf im Gasthaus  
zu **Ettrich bei Königswartha.**

**1 Handwagen, 1 Sopha, 1**  
**großer Kleiderschrank, 1 Bett-**  
**stelle** sind zu verkaufen.  
**Carl Peschke, Pulsnitz.**

Einige überzählige  
**Omnibusse**  
sind billig zu verkaufen  
**Dresden, Baumstr. 22.**

**Eine Schwarztöpferei**  
ist zu verkaufen oder zu verpachten.  
Nähere Auskunft ertheilt  
**Heinrich Fuchs,**  
Holzhändler in **Königsbrück.**

**Feinste Bettfedern!!!**  
Fertige Betten zu billigsten Preisen in  
Pulsnitz bei **Herrmann Cunradi.**

**Zahlungsbefehle, sowie**  
**Miethkontrakte,**  
**Schuldbekennnisse,**  
**Bagatellklagen**  
verkauft  
**die Buchdruckerei**  
zu **Pulsnitz.**

Zur Ausführung aller in das Vermess-  
ungsfach einschlagenden Arbeiten hält  
sich bestens empfohlen  
**B. Rentsch, verpfl. Geometer,**  
in **Großröhrsdorf u. Ramenz.**

Starke **Stallmägde** werden bei hohem  
Lohn zum **1. Januar 1882** gesucht. **Pferde-**  
**Knichte** suchen Stellung zum **Neujahr.** **2**  
**Mädchen, 18 Jahre alt,** suchen Stellung  
als **Hausmädchen** zum **1. October.** Aus-  
kunft ertheilt das **Dienstvermittlungs-**  
**Bureau von August Schage,**  
Pulsnitz, **Nietzschestraße Nr. 348.**  
Ich bitte geehrte Herrschaften mich zu  
beehren.

Ein nicht zu junges  
**Kinder mädchen**  
für 3 Kinder wird gesucht. Näheres in  
der Exped. d. Bl.

Mehrere Gänge **starker Gurt** können  
mit auf einen Stuhl gegeben werden, oder  
es kann derselbe auch zur Hälfte beschäftigt  
werden. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

**Ein Logis**  
nebst Küche, Keller, und Bodenraum, ist  
zu vermieten bei **Gustav Walther,**  
**Königsbrück.**

Eine **Oberstube** nebst erforderlichen  
Räumlichkeiten ist gleich oder später zu  
vermieten bei **H. Weber, Albertstraße.**

**15 Mark Belohnung**  
sichere ich Demjenigen zu, welcher mir die  
Person, die am **Sonabend** **Abend** **Korn**  
von meinem Felde gestohlen hat, so an-  
zeigt, daß ich sie gerichtlich belangen lassen  
kann.  
**Traugott Lotzmann,**  
**Höckendorf.**

Ein **Schirm** ist stehen geblieben  
**Schlehdorf bei Königswartha.**

**Elsel!!!** Ich 94mm2, 70,  
Heute schenkte uns Gott einen  
Knaben.  
Pulsnitz, am 3. August 1881.  
**Ernst Grossmann, Diaconus.**  
**Margarethe Grossmann,**  
geb. **Eissner.**

Hierzu eine Beilage.

Mittwo  
Ab  
ein  
Bier  
werden  
Raum  
zeile  
Dienstag  
9  
Aus  
Mi  
das dem  
für Kob  
gewürdert  
wird.  
zwei W  
11 Uhr  
füllen  
Seifert  
selben  
schnell  
Sprigen  
danken,  
hindert  
Nacht  
sogar  
Mannschaf  
etwas spä  
Zeugnis  
igen bei  
zu sehen.  
An  
gelangte  
an die  
propheet  
\* Kö  
fundenen  
fahr 300  
zugetrie  
Dau  
Zustand  
in Haft  
aus Neuk  
unter dem  
anderweit  
zelnem  
Bezug  
stellten  
die vielen  
von Unz  
mehr das  
haften un  
daß er  
hat und  
vielsachen  
unmünd

Sonntag, 7. August 1881.

## Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.

Alle Rechte vorbehalten. Reichs-Gesetz vom 11. Juni 1870.  
(5. Fortsetzung.)

Aber warum hatte ihn Selma nicht ein einziges Mal besucht oder sich nach ihm erkundigt? Tag und Nacht hatte er darüber nachgedacht aber er vermochte nicht an Selma's Liebe zu zweifeln. Vor seiner nächsten Umgebung mochte er deren Namen nicht aussprechen, weil er fürchtete, daß man sein süßes Geheimniß errathen könne, und es sollte Niemand eher erfahren, als bis er sie mit Wernheims Genehmigung öffentlich seine Braut nennen durfte. Er redete sich ein, daß auch Selma aus diesem Grunde sich so zurückhaltend zeigte und höchstwahrscheinlich mit Sehnsucht der Genesung des Geliebten entgegenseh, damit er bei dem Vater um sie werben konnte. Oft auch fühlte sich Walther versucht, Herrn Wernheim, wenn er gerade bei ihm war, Alles zu gestehen, aber Wernheim wußte dem Gespräch stets geschickt eine andere Wendung zu geben, und so vertröstete sich Walther auf die Zeit, wo er das Krankenzimmer verlassen durfte und dem Vater der Geliebten offen mit der Werbung entgegenzutreten konnte.

Wernheim, der in diesem Augenblick innerlich geärgert und nachdenkend in seinem Zimmer saß, wäre vielleicht auch weniger abgeneigt gegen diese Verbindung gewesen, wenn er eine Ahnung gehabt hätte, wie groß das Vermögen Walthers war, der in seinem Krankenzimmer soeben das vom Gericht eröffnete und ihm übersandte Testament des Vaters in Händen hielt. Wernheim schätzte das Vermögen Walthers schlechthin auf einige Tausend Mark, die sich der alte Brandt in seinen Diensten erspart haben konnte und diese standen in keinem Verhältniß zu seinem eigenen Vermögen, so daß Wernheim an dem Urtheil, das er sich durch die geschickt zugebrachten Verläumdungen Meinhardt's über Walthers gebildet, auch noch dessen Armuth in Betracht zog, weshalb er dem jungen Mann die Hand seiner Tochter versagen zu müssen glaubte.

An seine Vergangenheit dachte Wernheim kaum noch, denn, wie schon erwähnt, war er überzeugt, daß Walthers nichts davon wußte und so hatte er sich in eine vollkommene innere Ruhe gewiegt. Aber er mußte sich jetzt entscheiden und gedachte noch vor seiner Badereise Alles ins Reine zu bringen, wobei er auf das nach seiner Ansicht nur vermeintliche Glück Selmas wenig Rücksicht nehmen wollte.

Fräulein Lühr hatte sich gerade, Unpäßlichkeit vor-schützend, auf ihre Gemächer zurückgezogen und Wernheim dachte eben daran, seine Tochter rufen zu lassen, um dieser unerquicklichen Angelegenheit ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, als Selma unerwartet in sein Zimmer trat.

Diese kam ihm in diesem Augenblick gerade erwünscht und er war entschlossen, gleich auf sein Ziel loszugehen. Er dachte bereits über einen passenden Anfang nach, wie er seine Rede beginnen wollte, als ihm seine Tochter schon zuvorkam:

„Entschuldige lieber Vater,“ begann sie, „wenn ich Dich störe, aber da Du die Absicht ausgesprochen hast, Fräulein

Lühr ins Bad begleiten zu wollen, so möchte ich Dich ersuchen, mir Deine Anordnungen in Bezug auf mich mitzutheilen, damit ich weiß, was ich während Deiner Abwesenheit zu thun habe und worin ich Dich etwa vertreten kann.“

„Es kann hier weder von einer Vertretung die Rede sein,“ entgegnete Wernheim, „noch wirst Du mich in meiner Abwesenheit vermissen, insofern Du uns ins Bad begleiten sollst.“

„Du weißt, lieber Vater,“ entgegnete Selma, „daß ich mich nirgends wohler fühle, als in unserm lieben Dörfchen; zudem ist auch kein Grund vorhanden, der mich zur Benutzung einer Badefur veranlaßt.“

„Ich glaube den Grund Deiner Weigerung errathen zu können,“ sagte Wernheim in rauhem Tone, „und muß Dir allen Ernstes mittheilen, daß mir dieses Verhältniß in Rücksicht auf den Charakter Walthers durchaus nicht erwünscht ist und ich in keinem Falle mein Jawort zu Eurer Verbindung geben werde!“

Das hatte Selma nicht erwartet und als sie sich von ihrer Ueberraschung gesammelt hatte, entgegnete sie, auch ihrerseits in etwas erregtem Tone:

„Ich weiß nicht, mein Vater, was Dich zu diesem harten Ausspruch führt, der nur durch eine böshafte Verläumdung hervorgerufen sein kann. Wisse jedoch, daß ich mich zwar bis hierher Deinem Willen gefügt und Walthers während der langen Zeit seiner Krankheit nicht einmal gesehen habe, aber bis zu einer vollständigen Trennung von ihm würde ich mich nie bewegen lassen, und lieber will ich Noth und Entbehrung mit ihm theilen, als einem Manne angehören, den ich verabscheue!“

Wernheim schnellte plitzschnell von seinem Sessel empor. Eine solche Antwort, die er durch seine bisherige Lieblosigkeit gegen die Tochter eigentlich selbst verschuldet, hatte er nicht erwartet. Sein Gemüth empörte sich gegen den unerwarteten Trotz und die helle Zornröthe stieg ihm in das Gesicht. Alle Rücksichten vergessend, erwiderte er mit einem heftigen Schlag, den er in das Gesicht der Tochter führte.

„Dies für Deinen Ungehorsam, Du ungerathenes Kind,“ sagte Wernheim in größter Aufwallung, „erst jetzt sehe ich ein, wie Unrecht ich that, Dich allein der Erziehung Deiner Mutter zu überlassen. Wenn Du nicht willst, so werde ich Dich zwingen, meinem Willen zu gehorchen, oder meinst Du, daß ich dazu nicht die Macht in Händen habe? Oder“ — fügte er spöttisch hinzu — „wolltest Du vielleicht darauf hindeuten, daß Du binnen kurzem mündig seiest? Gut, wenn das ist, so werde ich Dir kein Hinderniß in den Weg legen, aber Du darfst nicht glauben, daß Du noch einen Vater hast, wie ich mich an den Gedanken gewöhnen werde, keine Tochter zu haben.“

Wernheim erwartete jetzt eine Antwort von seiner Tochter, die, halb ohnmächtig, erschreckend bleich an der Wand zurückgelehnt stand. Doch er täuschte sich: Als sich Selma einigermaßen von dem jähen Schreck erholt hatte, der ihr durch diese Behandlungsweise verursacht war, wandte sie sich wortlos, mit den Händen die rothen Farben der Mißhandlung auf dem schönen Antlitz bedeckend, dem Ausgange des Gemaches zu und begab sich auf ihr Zimmer.

Sie hatte nicht mehr gehört, wie ihre Gesellschafterin gleich nach ihrer Entfernung bei ihrem Vater eingetreten war, ahnte auch nicht, daß diese den ganzen Vorgang auf dem Korridor mit angehört hatte.

Die Löhre wußte sich die unbefangendste Miene von der Welt zu geben, mit der sie vor dem noch immer vor Wuth zitternden Wernheim hintrat.

„Du scheinst sehr mißgestimmt und aufgebracht zu sein, lieber Wernheim; ist Dir etwas Unangenehmes begegnet?“

Wernheim fuhr sich langsam mit der Hand über die Augen, als hätte er einen bösen Traum gehabt; erst jetzt erinnerte er sich seiner vorschnellen und ungerechten Handlungsweise. Jedoch hatte er sich bald mit einem gewissen Gleichmuth über diese Affaire hinweggesetzt und er vermochte sogar zu lächeln, als er erwiderte:

„D, es ist nichts, was Dich beunruhigen könnte; ich bin ein Thor, daß ich mich wegen dieser Sache alterire. Ich hatte soeben einen unangenehmen Austritt mit Selma wegen ihres Verhältnisses zu dem jungen Brandt und da gab es harte Worte.“ Er verschwieg dabei vorsichtig, was Lina längst gewußt, nämlich daß er sogar seine Hand gegen Selma erhoben hatte.

Lina wußte eine gut geheuchelte Betrübniß zur Schau zu tragen und entgegnete seufzend: „Ich habe mir die Zukunft schöner ausgemalt, als sie zu werden verspricht. Wenn ich nur wüßte, wie aus diesem Labyrinth der Sorgen und Zweifel ein Ausweg zu finden sei und wie ich Selma eine bessere Ueberzeugung von mir beibringen könnte. Andererseits möchte ich auch nicht weiter in Dich dringen, Selma Deine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben, denn nach dem, was Du über den jungen Mann in Erfahrung gebracht, hätte Deine Tochter wenig Aussicht auf eine glückliche Zukunft und es würden mich dann nicht nur Deine, sondern auch Selmas Vorwürfe treffen.“

„Nun,“ sagte er, „darüber darfst Du Dir keinen Kummer machen, und ich will Sorge tragen, daß uns diese Angelegenheit nicht länger belästigen soll. Wer nicht hören will, muß fühlen! Will sie uns durchaus nicht begleiten, so soll sie hier bleiben; jedoch werde ich nicht zugeben, daß auch der junge Brandt noch länger in meinem Hause bleibt. Das könnte eine interessante Wirthschaft während meiner Abwesenheit geben. Selma wird nicht so unbesonnen sein, ihm zu folgen, denn sie würde mit dieser Handlungsweise alle Rechte auf ihr väterliches Vermögen verlieren. Ich werde ihr das noch speziell sagen und mit dem jungen Brandt werde ich kurzen Prozeß machen und sofort zu ihm hinüber gehen. In meinem Hause ist für ihn kein Raum mehr. Ich will endlich Ruhe vor ihm haben.“

Mit diesen Worten stand Wernheim auf, um sein Vorhaben sofort auszuführen.

Lina hatte es in der Kunst des Heuchelns sogar soweit gebracht, daß sie weinen konnte; deshalb wandte sich Wernheim noch einmal zu ihr und suchte sie zu trösten, indem er sie an sich zog:

„Ich kenne Dein gutes Herz, liebes Kind und Du wirst mich vielleicht in diesem Augenblick für hart und ungerecht halten. Aber Du darfst glauben, daß mich nur die Ruhe meines Hauses und die Sorge für Dein Glück leiten und Du kannst deshalb vertrauend in die Zukunft blicken. Also beruhige Dich, Lina, und weine nicht mehr, es thut mir weh, Dich so betrübt zu sehen.“

„Aber Du versprichst mir, nicht zu hart gegen Selma zu sein?“ sagte sie, ihm wie bittend die Wangen streichelnd.

„Ich verspreche es Dir,“ entgegnete Wernheim, sich

sanft aus ihren Fesseln befreiend. „Ich werde Dir zu lieb alle nur möglichen Rücksichten gelten lassen; und nun gehab Dich einstweilen wohl, ich werde bald wieder bei Dir sein.“

Als Wernheim sich entfernt hatte, flog ein Lächeln der Befriedigung über das Gesicht Lina's. Sie brauchte kaum noch etwas zu thun; das Feld ebnete sich ihr, ohne daß sie selbst Hand daran legen durfte. Sie kannte den Charakter Selma's nur zu gut, daß diese nach der ihr wiederfahrenen Behandlung nicht länger in dem Hause ihres Vaters bleiben würde, und fast bereute sie, den weiten Umweg zu ihrem Ziele über eine Badereise machen zu wollen; da aber Lina selbst derartige Vergnügungen sehr liebte, so beschloß sie, diese Badereise als leicht erträgliche Mißthelligkeit mit in den Kauf zu nehmen und sie setzte sich nieder, um die eben stattgehabten Vorgänge an Meinhardt zu berichten und einen Brief Alwin Drenkers, ihres Vaters, zu beantworten, der ihr abermals ein Schreiben voller Zärtlichkeiten und versteckter Drohungen gesandt hatte. Auch war sie entschlossen, sich später selbst nach dem Zimmer Selma's zu begeben, um hier, wenn nöthig, die Rolle der Trösterin zu spielen und sich unter der Hand nach deren jetzigen Beschlüssen zu erkundigen.

7.

Zu derselben Zeit, als sich im Hause Wernheims das Vorstehende zugetragen hatte, wandte aus dem Inspektors-hause eine hohe, aber immer noch gebeugte und bleiche Männergestalt und bewegte sich langsam, und dabei halb auf den Armen einer wenn auch sehr rüstigen, so doch alten Frau stützend, durch die Gänge des Parkes.

Sie gelangten bald an eine tief im Dickicht der Bäume versteckt liegende, mit wildem Wein umrankte Laube, wo sich der Kranke erschöpft auf eine Rasenbank niederließ.

„Es geht doch immer noch sehr schlecht mit mir, Elisabeth,“ sagte Walther sanft lächelnd „und ich werde Euch die Begleitung recht schwer gemacht haben. Wenn ich nur erst wieder ganz hergestellt wäre!“

„Gut Ding braucht Weile!“ entgegnete Elisabeth in ihrer derben aber gutmüthigen Weise; „Sie denken jedenfalls an ihre Anstellung in Breslau, aber die muß nun schon so lange warten, bis Sie wieder vollständig gesund sind, eher dürfen Sie nicht fort. Unsere Landluft trägt auch viel eher zu Ihrer Genesung bei, als die Luft in solcher großen Stadt.“

„Da gebe ich Ihnen nicht Unrecht, liebe Elisabeth. Aber das war es nicht, woran ich eben dachte.“

„Woran sollten Sie denn sonst noch denken? Nahrungsvorgen haben Sie nicht, denn Sie haben soviel geerbt, daß Sie sich ein Gut kaufen könnten, wie dies hier ist; und das würde ich auch an Ihrer Stelle thun. Wenn man eine Anstellung in der Stadt bekleidet, ist man doch nie sein eigener Herr, und wäre das Amt auch noch so gut.“

Walther hörte ihr lächelnd zu. „Das verstehen Sie doch nicht ganz, Elisabeth,“ entgegnete er. „Aber sagt mir, was macht denn wohl Selma Wernheim? Ich habe sie lange nicht wieder gesehen. Ist sie nicht mehr hier?“

Da hatte Walther wieder ein Thema berührt, was der reifseligen Alten schon lange auf dem Herzen lag. Um aber nicht neugierig zu erscheinen, hatte sie, wenn es ihr auch einige Willensanstrengung kostete, vorsichtig geschwiegen. Jetzt aber, da Walther selbst die Anregung hierzu gegeben, konnte sie ihrem bedrückten Herzen Luft machen und sie that dies in so geläufigem Zungenschlag und Medestrom, daß sie dabei in förmliche Extase gerieth und ganz den Zustand

ihres immer noch kränklichen Zuhörers vergaß, den sie jetzt noch mit dieser Mittheilung hätte verschonen sollen.

„Ach, das arme Kind!“ meinte sie, „die wäre gewiß am liebsten während der ganzen Zeit Ihrer Krankheit bei Ihnen gewesen, denn sie hatte es anfangs so gewollt; aber ihr hartherziger Vater hat es ihr verboten. Ich habe es ganz deutlich gehört, wie er mit ihr in dem Arbeitszimmer Ihres Vaters gescholten hat gerade an dem ersten Tage Ihrer Erkrankung, wo Selma mich auf einige Zeit abgelöst und an Ihrem Bett gesessen hatte. Der mürrische Alte kam gerade zu derselben Zeit herüber und er hatte gesagt, daß er Sie, trotzdem Sie so krank waren, aus seinem Hause schaffen wollte, wenn Selma ihm nicht gehorche und von Ihnen fort bleibe. Aber nicht wahr,“ fügte Elisabeth, plötzlich sich ihrer Unbesonnenheit erinnernd, hinzu: „Sie werden Herrn Wernheim nicht sagen, daß ich Ihnen das Alles erzählt habe, denn er wird wohl jetzt, nachdem sie so reich geworden sind, nichts mehr dagegen einwenden wollen, wenn ihm nicht seine Braut, die Lohr, und der Tagedieb, der junge Meinhardt, der auch auf Selma ein Auge zu haben scheint, und von dem der Alte viel hält, den Kopf verdrehen. Der junge Fant muß doch wohl seine Absichten dabei haben, daß er immer so versteckt schlechte Nachrichten von Ihnen im Dorfe austreut, die der alte Wernheim doch jedenfalls wieder zu hören bekommt; und der Mensch kennt Sie doch nicht einmal.“

Es vergingen Minuten, ehe Walthers etwas erwiderte. Er saß wie niedergedonnert auf seinem Platze und seine Augen bohrten sich fest in den Boden ein, als zähle er die Sandkörner zu seinen Füßen.

Elisabeth hatte während dieser Zeit genug Gelegenheit, über ihre Unachtsamkeit nachzudenken und verstohlen, fast ängstlich beobachtete sie Walthers und vermüthete im Geiste ihren zügellosen Mund, der leider, wenn auch fast ihre einzige, so doch größte Schattenseite bildete.

Walthers schien nach langem Nachsinnen endlich zu einem Entschlusse gelangt zu sein. Ein trotziger Zug spielte um seine Mundwinkel und schneller, als man es seinem noch schwachen Körper zugemüthet hätte, erhob er sich und sagte zu Elisabeth: „Lassen Sie uns jetzt nach Hause gehen, damit ich meine Sachen ordnen kann, wobei Sie mir behülflich sein können. Dann wollen Sie so gut sein und sich nach einem geräumigen Wagen und Arbeitspersonal im Dorfe umsehen, was man hoffentlich hier für gutes Geld erhalten kann. Meine Sachen müssen heute noch nach der Bahnstation geschafft werden.“

Das hatte Elisabeth nun freilich nicht erwartet. Sie stand wie zur Bildsäule erstarrt vor Walthers und pläzte endlich in ziemlich derber Weise heraus:

„Das geht aber beim besten Willen nicht, das gebe ich nicht zu! Wo in aller Welt wollen Sie denn mit einem Male hin, wollen Sie etwa wieder krank werden? Hat Ihnen der Arzt nicht gesagt, daß Sie sich schonen müssen? Es treibt Sie doch Niemand aus dem Hause!“

„Lassen wir das, Elisabeth“, sagte Walthers abwehrend, „ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen, aber dennoch werden Sie mich in dem einmal gefaßten Entschlusse nicht wankend machen. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir den Gefallen, um welchen ich Sie gebeten, thun wollen, sonst muß ich eben Jemand Anders damit beauftragen“; und bei sich selbst setzte er hinzu: „Es ist am Besten so, denn wenn ich später um die Hand seiner Tochter bei ihm anhalten werde, und sollte er sie mir wider Erwarten versagen, so wird es mir eine Genugthuung sein, nicht mehr unter seinem Dache zu wohnen.“

Elisabeth, welche am liebsten ihr Raisonnement gegen Walthers fortgesetzt hätte, glaubte während dessen Selbstgesprächs Schritte zu hören, welche den Gang heraufkamen.

Und so war es. Die Schritte näherten sich mehr und mehr dem Orte, wo sich die Beiden befanden.

Es war Wernheim, der Walthers bereits in seinem Hause gesucht, ihn dort aber nicht gefunden hatte. Man hatte ihm gesagt, wo er ihn treffen könne, und als er endlich seiner Ansicht nach ward, schien er beim Anblicke der gebrochenen Gestalt Walthers doch zu zögern, ob er mit dem jungen Mann so schonungslos verfahren solle.

Aber die einmal gegebenen Verhältnisse machten es ihm seiner Ansicht nach zur Pflicht und er wußte sich schnell über seine Bedenken hinwegzusetzen. Entschlossen trat er auf Walthers zu und begann:

„Verzeihen Sie, Herr Brandt, daß ich Sie in Ihrer Einsamkeit störe; aber eine Sache von Wichtigkeit zwingt mich, Sie hier aufzusuchen.“

Walthers verbeugte sich leicht, fragte aber nicht nach dem Begehre Wernheims, dessen ziemlich unfreundliches Gesicht ihm wenig Vertrauen erweckend war. Er verharrte deshalb in seiner Stellung und erwartete ruhig die Eröffnungen Wernheims.

Dieser fuhr fort: „Sie wissen jedenfalls, Herr Brandt, daß ich die Stelle Ihres Vaters wieder besetzt habe und da sich der neue Inspektor bereits wegen der ihm angewiesenen sehr beschränkten Räumlichkeiten beklagt hat, so wollte ich die Bitte an Sie richten, sich nach einer passenden Wohnung hier im Dorfe, deren es hinreichend geben soll, umzusehen. Zur Ausführung Ihrer Uebersiedelung bin ich gern bereit, das Arbeitspersonal zu stellen und den Miethszins bis zu Ihrer völligen Wiedergenesung zu erstatten. Ich wünsche und hoffe jedoch, daß Sie meinem Anerbieten keine böse Absicht beilegen, da mich nur die gegebenen Verhältnisse veranlassen konnten, Ihnen diese Unannehmlichkeiten zu bereiten.“

„Ich weiß wohl“, entgegnete Walthers, „daß Ihnen durch meine Krankheit große Ungelegenheiten verursacht sind, und es steht bei mir, Sie deshalb um Verzeihung zu bitten. Was nun Ihr freundliches Anerbieten betrifft, so sage ich Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank, da ich meine Anordnungen bereits getroffen und noch heute hier abzuziehen gedenke. Eine Anstellung, die ich erhalten, zwingt mich, auf meinen Posten zu gehen und noch heut Abend gedenke ich nach Breslau zu reisen.“

Wernheim athmete bei dieser Mittheilung erleichtert auf. Er war es zufrieden, den jungen Mann ganz aus dem Gesichtskreis zu verlieren, der, wenn er eine Ahnung von seiner schweren Schuld gehabt, ihn hätte vernichten können.

Um aber nicht grausam zu erscheinen, wollte Wernheim wenigstens einige freundliche Worte des Abschieds an Walthers richten und sagte:

„Da ich Ihnen mit Nichts gefällig sein kann, was ich um so lieber gethan hätte, als das Andenken an Ihren seligen Vater noch frisch in meiner Erinnerung steht, so wünsche ich Ihnen Glück auf Ihrem ferneren Lebenswege und sage Ihnen ein herzliches Lebewohl.“

Er reichte Walthers zum Abschiede die Hand, die dieser ehrerbietig entgegennahm. Die letzten freundlichen Worte Wernheims schienen ihm aber doch als eine Aufmunterung zu gelten, seinem heißesten Wunsche Worte zu verleihen, nur war es immer noch ein gewisses Gefühl der Scheu, die ihn abhielt, direkt auf sein Ziel loszugehen und er begann:



„Ihr freundliches Entgegenkommen ermutigt mich, Herr Wernheim, mich Ihnen mit einer Bitte zu nahen, die darin besteht, daß Sie mir gütigst gestatten wollen, einst wieder, wenn auch nur besuchsweise hierher zurückkehren zu dürfen. Es knüpfen sich so viele schöne Erinnerungen aus meiner Jugendzeit an diesen Ort, daß es mir schwer werden wird, denselben ganz zu vergessen; außerdem gibt es aber noch ein anderes, höheres Interesse, das mich zu dieser Bitte veranlaßt.“ Sollten Sie die Freundlichkeit haben, meinen Wunsch zu erfüllen, so werde ich mich sehr glücklich schätzen, insofern ich Gelegenheit finden werde, Ihnen eine andere damit zusammenhängende Bitte vorzutragen, deren Erfüllung das höchste Ziel meines Lebens bildet und die ich eben darum noch nicht auszusprechen wage, weil ich mir erst eine, jedem Anderen gleichberechtigte Lebensstellung erringen muß, um auf deren Erfüllung rechnen zu können.

Wernheim lächelte verschmizt über die umständliche Redensart des jungen Mannes; er wußte sehr wohl, was Walthers gern hätte aussprechen mögen. Jedoch gab er sich den Anschein, als wenn er durchaus keine Ahnung von Walthers Absichten hätte und um ihn von seinem Vorhaben abzulenken, entgegnete Wernheim in ziemlich schonungsloser Weise:

„Ich wüßte zwar nicht, welche Angelegenheiten von Interesse Sie noch an unser Dörfchen fesseln können, stehe aber Ihrem Wunsche nicht entgegen. Hier hat sich jedoch in letzter Zeit und wird sich in nächster Zeit so viel verändern, daß Ihnen unser Ort ganz fremd erscheinen wird und ohnedies fürchte ich, daß Sie über die Annehmlichkeit einer großen Stadt bald unser uninteressantes Dörfchen vergessen werden. Angenehm wäre mirs, wenn ich Sie an meinem Hochzeitstage, der jedenfalls auch der Vermählungstag meiner Tochter mit Herrn Meinhardt werden wird, als Gast bei mir sehen könnte, und ersuche ich Sie um Zusendung Ihrer Adresse, damit ich durch den Mangel derselben nicht an der Einladung verhindert werde. Doch gestatten Sie, daß ich mich jetzt entferne,“ fügte er schnell hinzu; „wichtige Geschäfte, die keinen Aufschub erleiden, zwingen mich, Sie zu verlassen. Leben Sie wohl, und es soll mich freuen, bald wieder von Ihnen zu hören!“

Walthers stand, an einem Baum zurückgelehnt, bleich und regungslos da. Im Dörfchen ertönten soeben die Mittagsglocken, sie klangen ihm wie das Grabgeläute zu seinem Liebesglück, das er nunmehr zu Grabe getragen sah. Niedergebeugt und gebrochenen Herzens trat er, sich wieder stützend auf den Armen seiner treuen Begleiterin, den Heimweg an.

Eine stille Resignation lag in seinem Antlitz, während Elsbeth bittere Thränen über das Unglück ihres jungen Herrn vergoß und wortlos neben ihm herschritt.

Zu Hause angelangt, ließ er sich erschöpft auf das Sopha nieder. Dort saß er eine lange Zeit, den Kopf in die Rechte gestützt, und starrte zerstreut ins Leere. Er schien es kaum zu bemerken, wie sich nach kurzer Zeit kräftige Bauernbursche einfanden und ein Stück nach dem andern hinaustrugen, er achtete auch nicht auf das Schelten derselben, daß Einer die Ungeschicklichkeit begangen und beim Tragen des schweren Schrankes denselben hatte fallen lassen, so daß die Rückwand herausgebrochen und der ganze Inhalt auf dem Rasenplatz vor dem Hause zerstreut lag. Walthers schien für nichts mehr empfänglich zu sein; und dennoch konnte es dem genauen Beobachter nicht entgehen, daß es mächtig in seinem Innern tobte und loberte.

„War das die Liebe, welche sie ihm am Grabe der

Mutter geschworen? War es möglich, daß in solch reinem Antlitz soviel Lüge wohnte? Nein! — Und dennoch mußte es so sein, denn Wernheim hatte es ja klar und deutlich ausgesprochen.“

Aber er verdamnte sie nicht, er tadelte nur deren willenloses Gemüth, die so schnell in ihren Entschlüssen hatte wankend werden können. Er mußte sich nach dem Gehörten gestehen, daß sie für ihn unwiederbringlich verloren sei. Sein Herz blutete aus tausend Wunden, er mußte sich losreißen von der, die er so unendlich geliebt und die er, das fühlte Walthers, nie vergessen würde.

Aus seinem stummen Hinbrüten wurde Walthers plötzlich aufgeschreckt durch die Anrede der alten Elsbeth:

„Jetzt, Herr Brandt ist Alles geschehen, wie Sie es befohlen haben. Mit dem Schrank ist ein kleines Malheur passiert; der eine der Arbeiter ließ ihn fallen, wodurch die Rückwand ausgebrochen ist und der Inhalt auf den Erdboden fiel. Ich habe aber Alles sorglich zusammengesucht und in einen großen Korb gelegt, damit auch nichts verloren geht. Die Hauptsache ist nun, daß Sie jetzt auch an sich selbst denken, denn wenn Sie überhaupt heute noch abreisen wollen, so müssen Sie sich beeilen.“

Walthers sprang, so schnell er es vermochte, auf. Es schien plötzlich wieder Leben und Bewegung in ihm gekommen zu sein. Für ihn gab es nur noch die eine Loosung: „Fort von hier, wo ich ein Meer von Kummer und Schmerzen ertragen mußte! Bleibt auch mein Herz hier, so soll doch mein Geist nicht an dieser unglücklichen Liebe zu Grunde gehen, den mir Gott gegeben, um ihn der Menschheit nutzbar zu machen.“

In aller Eile traf er noch verschiedene Vorbereitungen und Anordnungen und händigte der alten Elsbeth ein ansehnliches Geldgeschenk ein, ihr versichernd, daß er sie, sobald er sich in Breslau häuslich eingerichtet habe, nachkommen lassen werde.

Darauf bestieg er ein leichtes Bauerngefährt und fuhr hinaus, einer neuen Heimath, dem ungewissen Frieden entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

### Frischer Muth!

Rasch gelebt und furchtlos sterben,  
Frisch gesungen, brav gezecht,  
Heißt den Himmel hier erwerben,  
„Nur der Lebende hat Recht!“

Mag die Locke auch erblichen,  
Wenn das Herz nur frisch und frei,  
Denn noch grünen uns die Eichen,  
Noch lacht uns des Lebens Mai.

Voll die Gläser, voll die Kannen,  
Seid mit Wein und Lied nicht karg,  
Rauschen uns doch schon die Tannen,  
D'raus man zimmert unsern Sarg.

Jetzt noch flüstern sie im Walde,  
Der mit grünen Zweigen winkt,  
Aber weißt denn Du, wie halbe  
Deine Tanne niederfinkt?

Guch in blondgelockten Haaren  
Rufen Wiese, Wald und Feld  
Frisch von Herzen, jung von Jahren  
Preis't die schöne Gotteswelt.

Stunden schwinden, Jahre fluthen,  
Wie des Bergstroms Wellen flieh'n,  
Nützt die flüchtigen Minuten,  
Die der Himmel uns verlieh'n.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag  
von Paul Weber in Pulsnitz.